

Ersteinst
Mittwoch und Sonnabend.
Pränumerationspreis
pro Quartal 1 Mark,
durch die Post oder Boten
bezogen.
Eingelne Nummer 10 Pfg.

Hellwegger Bote.

Anzeigengebühr
10 Pfg. 1 Spalt Zeile oder
deren Raum.
Reclamen 30 Pfg.
Inserate werden bis spätestens
Morgens 10 Uhr am Tage vor
Erscheinen des Blattes erbeten.
Druck und Verlag
Friedr. Holz in Unna.

Volksblatt und Allgemeiner Anzeiger für den Kreis Hamm und die angrenzenden Kreise.

Nr. 35.

Unna, Sonnabend, den 2. Mai 1891.

41. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Die Beisehungsfeierlichkeiten für Moltke.

Wiederum erlebte Berlin eine Leichenfeier, wie solche bei der Beisehung der beiden hochseligen Kaiser und der ersten deutschen Kaiserin stattfand. Es galt den ersten Feldherren und großen Strategen zur Ruhe zu geleiten und deshalb war ganz Berlin wieder auf den Beinen. Ein herrlicher Frühlingstag war heraufgezogen und im Glanz des hellen Sonnenlichts vollzog sich die würdige imposante Feier. Früh um 9 Uhr begann die Absperrung der Straßen; die zur Leichenparade befohlenen Truppen nahmen Aufstellung und füllten den weiten Platz um die Siegessäule. Eine dicke Kette von Soldaten zog sich vom Generallstabgebäude durch die Alsenstraße zu beiden Seiten der Moltkebrücke bis zum Lehrter Bahnhof, von wo aus die Leiche nach Kreutzberg überführt wird. In der Moltkestraße waren die Laternen in Flor gekleidet, auch die neue Moltkebrücke, die sich heute zum ersten Male den Blicken des Publikums in der Vollendung zeigte, hatte würdigen Trauerschmuck angelegt. Der Lehrter Bahnhof war ebenfalls entsprechend geschmückt. Vor dem Generallstabgebäude versammelte sich um 10 Uhr eine glanzvolle Versammlung, bestehend aus der Generalität, den Mitgliedern des Reichs- und Landtags, Reichs- und Staatsbehörden und Deputationen der Offiziercorps. Noch bis zu dem Beginn der Feier sah man Kränze in das Sterbehaus tragen. Vom Fürsten Bismarck war ein mächtiger Kranz eingetroffen und auch das Haus der Abgeordneten hatte einen prächtigen Kranz niederlegen lassen. Am Hauptthore des Gebäudes harrte ein Diener mit einem mächtigen Kranz, auf dessen Schleifen zur Rechten der Name des Kronprinzen und zur Linken die Namen seiner fünf prinziplichen Brüder zu lesen waren. Vor dem Portal stand ein königlicher Leichenwagen, derselbe auf dem der erste deutsche Kaiser hinausgeführt wurde. Der Front des Portals gegenüber hatte die erste Kompanie des Garderegiments, die Niessengelanten mit den historischen Grenadiermützen, Aufstellung genommen. Fast eine Stunde lang wartete diese glänzende Versammlung auf die Auffahrt der Fürstlichkeiten, der Ritter des Schwarzen Adlersordens, der Deputationen der fremden Armeen, die Minister, die zu der engsten Freisitzlichkeit im Saal erschienen waren. Als kurz vor elf Uhr Ihre Majestät die Kaiserin mit ihren drei ältesten Söhnen erschien, folgte der Diener mit dem Kranze. Die Fractionen des Reichstages hatten besondere Kränze gesandt. Ein Kranz der Freisinnigen war besonders reich ausgestattet. Punkt 11 Uhr erschien der Kaiser mit dem König von Sachsen. Gleich darauf begann die Trauerfeier innerhalb des Hauses, bei welcher die Parlamente nur durch die Präsidenten vertreten waren; dieselbe dauerte fast eine halbe Stunde. Der Feldproph

et hielt die Leichenrede. Ehrenposten von Offizieren des Generallstabes standen zu Häupten des Sarges; auch Mannschaften vom Grenadier-Regiment des Verstorbener, ein Matrose von der Korvette „Moltke“, Mannschaften des Bataillons.

Gegen halb 12 Uhr wurden aus dem Portal prächtige Kränze auf den Leichenwagen getragen. Acht Generallstabsoffiziere, auf Reissen die Orden und den Feldmarschallsstab des Entschlafenen tragend, schritten herans. Von Unteroffizieren getragen näherte der Sarg. In denselben Augenblicke trat Ihre Majestät die Kaiserin mit den drei laienlichen Prinzen, in tiefer Trauer gekleidet, die Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen, die Prinzessin Friedrich Karl und die Prinzessin Albrecht auf den Balkon hinaus und verweilten, bis der Zug vorüber war. Kommandos erschollen jetzt über den ganzen Platz.

Die Truppen präsentierten, Offiziere salutierten, Häupter entblühten sich. So wurde der Sarg begrüßt, der die herrliche Hülle des großen Feldherrn barg. Der einfache Sarg, dessen Deckel der Marschallstab, der Helm und die Epauletten bedeckten, wurde auf dem Leichenwagen schnell befristet. Die Offiziere mit den Ordensträhnen traten voraus, Stabs-Offiziere mit Palmen und Kränzen tragend (auch einen des Fürsten Bismarck) traten zur Seite. Die Leichenparade, die trotz dem Wunsche des Entschlafenen stattfand, setzte sich in Bewegung. Ein kombiniertes Kavallerieregiment setzte sich an die Spitze, 3 Bataillone folgten, dann 3 Batterien. Hinter dem Leichenwagen schritt der älteste Neffe, der Erbe des Feldmarschalls, zwischen dem Kaiser und dem König von Sachsen. Andere Verwandte folgten, ferner die Prinzen und sonstigen hohen Persönlichkeiten. Hieran schlossen sich in großer Zahl Wittiglieder aller Parteien mit Ausnahme der Socialdemokraten. In weitem Umkreise, zwischen den präsentierenden Truppenpartien hindurch, ununterbrochen der Zug den Königsplatz mit der Siegessäule, ging durch die Alsenstraße und über die neue Moltkebrücke bis zum Lehrter Bahnhof, in dessen Fürstenzimmer der Sarg beigesetzt wurde, während eine Batterie dem todtten Feldherren die letzten Grüße nachdonnerte.

In dem in eine Tranekapelle umgewandelten Fürstenzimmer wird der Sarg, von Ehrenposten des Bataillons und des Kolbener Grenadierregiments bewacht, bis morgen früh stehen; er wird dann mit einem Extrazuge, von der Familie und Deputation begleitet, nach Kreutzberg befördert werden. Der Kaiser und die Fürstlichkeiten bestiegen die Wagen, der Zug löste sich auf und mit klingendem Spiel zogen die Truppen in die Stadt zurück. Fürst Bismarck, der nicht anwesend war, sandte folgendes Beileidstelegramm:
Mit tiefer Betrübnis erhielt ich die telegraphische Mittheilung von dem unerzehligen Verlust, welchen das Vaterland erlitten hat. Ich empfinde denselben besonders schmerzhaft, nachdem es mir vergönnt gewesen, Jahrzehnte hindurch mich nicht nur an der ruhmreichen Mitwirkung des Feldmarschalls

im Dienst zu erfreuen, sondern auch an seiner stets gleichen Liebeshüchlichkeit bei den nahen befreundeten Beziehungen, in denen ich mit ihm zu stehen die Ehre hatte.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 29. April. Der Reichstag setzte heute die Beratung der Budgetvorlage des § 67 (Ausfuhrprämien) fort. Nachdem die Antragsteller von verschiedenen Anträgen dieselben begründet hatten, erklärte Staatssekretär Freyher v. Walhahn: Die Regierung habe zu den Anträgen noch nicht Stellung genommen. Der Antrag Wille, die Ausfuhrprämien ganz zu streichen, sei finanziell der günstigste, aber er entzöge sich am meisten von den Wünschen der Regierung. Die deutsche Industrie werde auch ohne Prämien bei Konkurrenz des Auslandes begünstigt werden, aber man müsse Zeit haben, den Nachbarn die Zeit lassen, sich zur Abschaffung der Prämien zu entschließen. Sollte sich herausstellen, daß durch Herabsetzung der Prämien die deutsche Industrie konkurrenzfähig bleibe, so müsse man sofort erwägen können, ob die Prämien völlig abzuschaffen seien. Das Haus lehnte in fortgesetzter Beratung der Budgetvorlage des § 67 (Ausfuhrprämien) und ebenso einstimmig den § 2 (Verbrauchssteuer) und § 64 (Eingangszoll) ab.

Brennender Landtag.

Berlin, 29. April. Abgeordnetentag. Bei der Fortsetzung der zweiten Lesung des Gesetzes für 1891/92 erklärt der Ministerpräsident General v. Caprivi, betreffs des Welfenfonds sei es unumgänglich, festzustellen, wie der Welfenfonds in den letzten 30 Jahren verwaltet worden sei. Sämmtliche Rechnungen und Quittungen seien alle Jahre verbrennt worden. Man habe unmittelbar und mittelbar den Untertanen des Königs Georg mit dem Fonds entgegengerechnet zu Gunsten der Welfen. Die Regierung sei damit vollberechtigt gewesen. Mit Rücksicht seien ihre Sorgen gemacht worden. Die Verwendung des Fonds für die Kirche und öffentliche Zwecke in Hannover und Kurhessen sei öffentlich bekannt gewesen. Die Regierung habe beabsichtigt, die Verwendung des Fonds im vorigen Frühjahr zu ordnen. Der Zeitpunkt sei aber ungeeignet erschienen, da gerade damals die weltliche Agitation in Hannover angenommen habe. Ein Theil der Aufgaben der Verwaltung, wie beispielsweise Pensionen, seien auch sehr arger Natur gewesen. Wiederholt sei die Frage entstanden, ob die Revenuen nur für Hannover zu verwenden seien, wie auch die andere Frage, wie den Welfenfonds des Reiches nach geheimer Hand, welche des Reichs des jetzt vom Reiche gewährten Zuschusses erhalten, zu genügen sei. Die Regierung habe daher beschlossen, bis zur Klärung der Verhältnisse zu warten. Sie beabsichtige aber in der nächsten Session einen diesbezüglichen Gesetzentwurf einzubringen. Die Regierung werde dabei die bisherige Zweckbestimmung des Fonds ändern und erweitern und die Verwaltung durchsichtiger machen, um dem Volke eine Kontrolle darüber zu verschaffen. Eine Sparliste für das hannoversche Haus solle der Fonds nicht sein. Auf eine Anfrage erklärte General v. Caprivi ferner, die Regierung werde die Grundzüge für das künftige Gesetz schon vor dem Erscheinen desselben. Ein Verbrechen der Entzweiung sei nicht abzuwehren, da es in der Natur der geheimen Ausgaben liege, daß nur der jeweilige Reformminister dieselben kenne. Die für die Presse verwendeten Ausgaben seien minimal. Das Staatsministerium habe alles in Betracht gezogen, wie viel jeder Minister zur Verwendung erhalten solle. An der Debatte beteiligten sich die Abgeordneten v. Klotz, Richter, v. Bremermann, v. Ruchhaupt und Graf v. Helldorf. Damit ist der Zwischenakt geschlossen. Der Ural des Handelsministeriums wird darauf genehmigt. Bei Beratung des Etats des Bergwerks- und Hüttenwesens erklärt Minister Freyher v. Helldorf: Da der Etat ansehnlich partiell bleibe, so sei eine Besprechung der Arbeiterfrage nicht angezielt, um eine Säuerung zu vermeiden. Arbeiter und Arbeiter gebildet zusammen, diesen Standpunkt werde er nicht vertreten; die Erziehung der

jugendlichen Bergarbeiter sei eine Hauptfrage, welcher er volle Aufmerksamkeit zuwenden. Er hoffe allmählich zu erreichen, daß heftige Explosionen wie jetzt, wegfallen. (Beifall.) Auf eine Anfrage erklärt der Minister ferner, er bestreite, daß durch den Kohlenverkauf als Grube an einige Großhändler eine Bereicherung entfiel.

Berlin, 29. April. Herrenhaus. Der Entwurf einer Abordnung für die Provinz Sachsen wird nach den Beschlüssen der Commission sowie der Antrag des Reichs v. Solowjow, betreffend Veranlagung der Fabriken mit Vorkausstellungen für den Abgelaß in der Rheinprovinz angenommen. Die Vorlage, betreffend die Landgemeindevorordnung als eine politische Fessel ersten Ranges. Prinz Carolath meint, man könne doch keinen Widerspruch zwischen dem Minister und der königlichen Cabinettskanzlei annehmen, da die Vorlage sicher mit Ermächtigung des Königs eingebracht sei. Herr v. Klaff-Negow hält die Landgemeindevorordnung als Reduktion für bedenklich. Minister Freyher erklärt, die Vorlage, wie sie aus dem Abgeordnetentage hervorgehe, in vollem Umfange im Herrenhause vertreten zu wollen. Herr v. Helldorf-Breda hält das Gesetz im großen Ganzen annehmbar. Nächste Sitzung unbestimmt.

Westfalen-Rheinland.

Unna, 30. April. [Entwertung der Marken für die Invaliditäts-Versicherung.] Das Reichsversicherungsamt hat sich dahin ausgesprochen, daß nur die vom Bundesrat zugelassene einfache horizontale Durchstreichung der Marken anwendbar, jede andere Entwertungsmethode nach § 131 des Invaliditäts- u. Altersversicherungs-gesetzes also mit Geldstrafe bis zu zweitausend Mk. oder mit Gefängnis bis zu 6 Monaten zu bestrafen ist. Den Arbeitgebern ist demnach die Entwertung des Entwertungstages überhaupt unterjagt; den Organen der Krankenkassen und den Hebestellen ist sie nur in soweit gestattet, als die Landes-Centralbehörde sie auf Grund des über die Entwertung der Marken gefaßten Bundesratsbeschlusses vom 27. November 1890 ausdrücklich vorgeschrieben hat.

[Maffen, 1. Mai. Uns wurde mitgetheilt, daß dem Kunstgärtner u. Baumzüchter Gustav Schnepfer in Maffen vom Königl. Preuß. Meteorologischen Institut in Berlin eine Station zur Beobachtung der täglichen Niederschläge und des Wetters übertragen wurde. Es wäre wünschenswert, wenn noch mehrere solcher Stationen im Kreise errichtet würden, um so ein möglichst genaues Bild des gesammten Regens und der Bitterung im Allgemeinen zu erhalten.

Gamen, 28. April. [Falscher Kassenschein.] An der Schalterstelle des hiesigen Postamtes wurde ein falscher Reichskassenschein in Zahlung gegeben. Die Fälschung ist derart ausgeführt, daß dieselbe nur bei genauer Prüfung zu erkennen ist. Farbe der nachgeahmten Scheine ist blasser, als die der echten; die Nummernzahlen der Fälschstücke sind größer und nicht aus zinnoberrother, sondern aus mennigrother Farbe hergestellt. In der Angabe „Gesetz vom 30. April 1874“ fehlt hinter der Zahl 30 der Punkt. Schließlich ist die Strafanordnung fast unleserlich und fehlen in den Worten „nachgemachte“ und „wissentlich“ einige Buchstaben.

Der Deichvogt von Tiefsee.

Eine Erzählung aus der Mark.
Von Th. Schmidt.
3. Fortsetzung. Nachdruck verboten.
Der lange Barbier zupfte und rieb noch immer an seiner glühenden Nase und ließ sich durch den Spott seines Begleiters nicht aus seiner Ruhe bringen. „Unstun, Schreiber-Gustav! Weshalb sollte der Deichbauer wohl diesen feinen vornehmen Mann, der keinem Menschen ein böses Wort sagen kann, weit weg von hier wunschen?“ fragte er, sich noch immer unwissend stellend, obgleich er die Ursache des Hasses bei dem Deichbauern sehr wohl kannte.
„Aha, Randschast! Gehst dem neuen „Herrgott von Tiefsee“, äh — dem Herrn Capitän Lähben, wollte ich sagen, wohl nicht allein mit dem Messer, sondern auch mit Deiner glatten Zunge um den Bart, he? Gehst wohl im Geheimen auch zu der Clique, die einen alten bewährten Beamten fortjagen möchte, um einen „Grünen“ an dessen Stelle zu setzen, der besser noch der Pfeife der dickschdeligen Bauern tanzt, he?“
Der lange Barbier lachte verschmigt über den in Eifer gerathenen buchtigen Federhändler. „Schreiber-Gustav, Du heisst nicht allein Tück, Du bist auch ein ganz tüchtiger Mensch. Selbstverständlich gehört der Herr Capitän Lähben zu meinen Kunden, er ist ein nobler Kunde, der mir zehnmal mehr bezahlt als Du für Dein Serkubasjell zu rasiren zahlen kannst.“
„Dummkopf!“ entgegnete der Schreiber und seine Augen schillerten wie diejenigen eines giftigen Reptils. „Der wird schon bei Dir auf seine Kosten kommen. Sollst ihm wohl genau berichten müssen, wer für und wer gegen ihn bei der Vertheuerung stimmen wird. Natürlich bearbeitest Du unter der Hand so nebenbei auch die einfältigen Bauern, und für jeden auf den Dein Weggangnen giebst Du ein Extrabonjour. Später erst sehest Du dann ein, daß Du sie gründlich über den Wolf barbiert hast.“

Im Uebrigen hätte ich den Wölfe etwas mehr Aufwand zugestanden! Der schielte nach der Tochter meines Herrn und lungert auf dem Deiche herum, wenn alle anderen Ortseingewohnten die Mutter des Fräuleins zur letzten Ruhe das Ehrengelicht geben! Ist das etwa auch sein, Bartpüper, he?“
Der Barbier stellte sich als hätte er nicht auf die Worte seines erregten Begleiters, ruhig schritt er weiter, streifte seine schillernde Nase hoch in die Luft und wartete mit Schnjucht auf weitere Entstellungen des Bucligen. Er hatte richtig calculirt. Der buchtige Schreiber, aber die Ignoranz des Barbiers erhob, sich diesen aufwärts in die Seite. „Ne, Bartpüper, Du witterst mit Deiner in der Luft schnüffelnden Nase wohl schon einen fetten Leichenschmarrn. Hast Dich verrednet, alter Fuch, es giebt nur Kaffee und Stüppelchen. Deine ausgepöbelte Kehle bekommt heute bei uns keinen Tropfen Schnaps zu trinken, verzeihst Du das?“
„Ne freilich verzeihe ich das, Tück; es geküßt mich auch nicht danach. Du wollest mich ja heute Abend bezahlen, ich gebe das Geld im Krage zum Besten, da brauchen wir Deiner Herrschaft nicht zur Last zu fallen. Ich rechne bestimmt auf Dich.“
Diesen Ausgang der Unterredung hatte der Buclige nicht erwartet, verlegen kratzte er sich hinter den Ohren. „Heute paßt es mir nicht, Bartpüper; muß die Gäste im Hause bedienen, das Fräulein will nichts damit zu thun haben. Dein Geld bekommst Du später, wenn . . . na . . . was laßt Du denn so höhnisch?“
„Wenn Du erst mal Herr des Deichhofes bist, wollest Du sagen, nicht wahr?“ höhnte der Barbier, der schon seit einem Jahr auf Bezahlung wartete.
„Wie meinst Du das?“ fragte der Buclige, dessen Gesicht leuchtend ward.
„Alter Schwede, verstelle Dich doch nicht! Glaubst Du, daß ich Deine geheimen Pläne nicht kenne?“ fragte der Barbier mit höhnischem Grinsen. Damit reizte er den Keinen sehr von sich eingenommenen Bucligen derartig, daß dieser sich stolz auf-

richtete und in lächerlicher Pöffe die Worte hervorstieß:

„Nun, was ist denn da Lächerliches dran. Bin ich denn mit meinen Kenntnissen nicht ein ganz passabler Keel? Ich denke mit dem Wölfe da oben von der Heer, der nicht die Schule besucht hat, die ich besucht habe, kann ich doch noch wohl aufnehmen. Ich sage Dir, ich werde schon Eindruck machen, wenn ich nächstens um meine Herzensdame anhalte.“

Diese Worte, begleitet von einer Mißthude, die während ironisch war, wirkte auf die Lachmuskeln des Barbiers geradezu erpüpfend, und es war gut, daß die Beiden von dem Gesolge weit getrennt waren, sonst hätte man sie wegen ihres unpassenden Verhaltens in einem ersten Trauergolge derb zur Rede gestellt. „Da mag das Lachen vertheuern wer kann,“ sagte der Barbier, als der erste Lachanfall vorüber war und er sich die Thränen aus den Augen gewischt hatte. „Tück — Mensch, so mußt Du vor dem Deichbauern und seine stolze Tochter hinstreten, vor allem in diesem Augenblicke, und um die Hand inslos anhalten; wenn sie Dir dann noch widerspricht, dann ist's nicht Deine Schuld.“
„Abend Tück, ich weiß recht, woher der Wind weht und vor dem Deichbauern einen Floß ins Ohr gesetzt hat. Aber hätte wohlweislich Deine Junge, der Capitän könnte Dir sonst einmal Deinen Krummen Buckel waschen, daß Du's Zeitleben fühltest. Im Uebrigen wohnt Schmied Lebben gleich um die Ecke.“
Nach diesen Worten machte der Barbier mit der Hand vor der Stirn eine drehende Bewegung, ließ den vertheilten Schreiber mit ziemlich einfältigem Gesicht und offenem Munde stehen und schlüpfte in den nächsten Seitenweg.

Als er am nächsten Morgen den Capitän rasirte, war er so gesprächig wie nie zuvor. Er erzählte vom Wetter, der Ernte, Krankheiten und kam zuletzt auf den Tod und das Begräbniß der Deichbäuerin zu sprechen. „Ach einfältigen Sie, Herr Capitän,“ sagte er, plötzlich mitten in seiner Arbeit

inne haltend und hell anlachend, „ich hätte Sie um's Haar geschneitten.“

Der Capitän, welcher bis soweit schweigend zugehört hatte, sah den immer noch vergnügt lichernden Barbier streng an. „Was giebst denn bei einem Begräbniß eigentlich zu lachen?“ fragte er in einem Tone, der den Barbier auf das Unpassende seines Verhaltens aufmerksam machte.

„D Herr Capitän, Sie verstehen mich falsch. Nein — nein, bei Gott . . . ich lache gewiß nicht über das Begräbniß, bewahre, ich bin ein Christ. Der Herr Capitän kennen doch den buchtigen Schreiber bei unserm Herrn Oberdeichgräfe. Der Mensch ist ein Spieler und sibt bis über die Ohren in Schulden, er hat keinen anständigen Rod mehr auf dem Leibe. Sehen Sie, Herr Capitän, über den mußte ich eben lachen, wenn der Herr Capitän ihn gestern gesehen hätten, so hätten Sie auch lachen müssen. Denken Sie sich diesen kleinen buchtigen Knirps in einem geborgten schwarzen Rod, der ihm um soviel zu groß war, daß die Taillenknöpfe ihm beinahe in der Kniebeuge saßen und die Schöße beinahe auf die Erde hingen. Das Beinleid natürlich auch geborgt, hatte er mindestens ein halbes Duzend mal um schlagen müssen, und dann erst den Hut! Grobartig sage ich Ihnen, hätte ich ihm oben draufgeschlagen, so wäre der ganze Keel in dem Hut verschwunden. Und nun — nein ich schneide Sie gewiß nicht! — unterbrach sich der Barbier, als der Capitän dem Messer des Wühlers das Lachen beherrschenden Erzählers auswich. „Also denken Sie sich diesen Menschen sich stolz in die Brust werfen, den Arm begehrt erheben und feierlich sagen: „Deichbauer, ich liebe Eure Tochter, gebt sie mir zum Weibe.“ Na, Herr Capitän, ich war gewiß ernst gesümmt, als Tück aber gestern noch dem Begräbniß so vor mir stand und mir seinen süßen Plan enthüllte, da wäre ich bald vor Lachen geplagt. Sehen Sie, das hat er gedichtet; ich habe ihm das Blatt Papier vor einigen Tagen ausgeführt,“ schloß der Barbier und zog dabei einen